

Gemeinde - attraktiv in komplexen Zeiten?

*Tag der Presbyterinnen und Presbyter
der Evangelischen Kirche von Westfalen
Dortmund, den 11. Februar 2017
Michael Herbst*

Liebe Schwestern und Brüder,

was haben Sie sich da nur für ein Amt ausgesucht! Wie konnten Sie sich nur als Presbyterin oder Presbyter aufstellen lassen! Leitung, und dann noch in der Kirche! Wir haben an unserem Institut im Wintersemester ein Seminar angeboten zum Thema „Führen und Leiten in der Kirche“. Und seit einiger Zeit werden unsere Lehrveranstaltungen evaluiert (also bewertet). Da gibt es eine Abteilung an der Uni, die die Studentinnen und Studenten befragt, wie Ihnen die Lehrveranstaltung gefällt. Und dann bekommt man als Professor eine Auswertung. So auch hier. Die Integrierte Qualitätssicherung schickte mir die Ergebnisse mit einem freundlichen Anschreiben. Und wenn Tippfehler zeigen, was uns gerade wirklich durch den Kopf geht, dann ist das hier vielsagend:



Aus Leiten wird Leiden. Die Moral von der Geschichte': Wer leitet, leidet? Ist es so? Manchmal, werden vielleicht einige sagen. Manchmal auch nicht. Schon, wenn es mit den Beziehungen im Presbyterium hakt. Wenn zwei nicht miteinander können. Wenn das Geld knapp wird. Wenn der Kirchturm wankt. Wenn wir immer weniger Jugendliche haben. Dann kann aus Leiten schon einmal Leiden werden. Und wenn uns wieder einmal deutlich wird: Wir leben nicht gerade in Zeiten kirchlicher Hochkonjunktur. Uns fliegen nicht unbedingt die Herzen zu. Wir tun uns schwer Menschen anzuziehen und zu

beheimaten. Nur wenige finden den Weg in den Gottesdienst. Und im Bekanntenkreis oder in der Firma muss man schon etwas Aufwand treiben um zu begründen, warum man ausgerechnet bei der Kirche mitmacht. Presbyter - wat is dat denn?



Nun ja, da fragen wir doch mal unsere Kirchenordnung: In Artikel 35 der Kirchenordnung (EKvW) heißt es: „Presbyterinnen und Presbyter sind berufen, die Kirchengemeinde in gemeinsamer Verantwortung mit den Pfarrern und Pfarrerinnen zu leiten. [...] Ihren Gaben und Kräften gemäß sollen sie in den mannigfachen Diensten der Gemeinde mitarbeiten.“ Und bei Ihrer Einführung in diesen Leitungsdienst haben Sie ein Versprechen abgegeben (Artikel 36 [2]): „Ich gelobe vor Gott und dieser Gemeinde, das mir übertragene Amt im Gehorsam gegen Gottes Wort gemäß dem Bekenntnisstand dieser Gemeinde und nach den Ordnungen der Kirche sorgfältig und treu auszuüben. Ich gelobe, über Lehre und Ordnung in dieser Gemeinde zu wachen, die mir anvertrauten Aufgaben und Dienste zu übernehmen und dazu beizutragen, dass in der Gemeinde Glaube und Liebe wachse.“



Die Frage, wie sich die Gemeinde entwickelt, ist eine der Kernaufgaben unseres Leitungsdienstes. Leiten bedeutet nicht nur (schon auch), dass der Keller im Gemeindehaus trocken ist und der Haushalt stimmt. Leitung der Gemeinde schaut immer auch über den Tellerrand: Was ist unsere Rolle in unserem Lebensraum, in diesem sozialen Umfeld unseres Dorfes oder unserer Stadt? Wen erreichen wir und wen nicht? Und wer würde uns vermissen, wenn es uns nicht mehr gäbe? Kurzum: Wie gut tun wir, wozu uns Gott an genau diesen Ort gesandt hat? In diesem Vortrag werden diese Themen in einer Frage gebündelt: Ist unsere Gemeinde attraktiv?



1. Kapitel: Attraktivität und Gemeinde - Was soll das denn?

Mich hat beim Vorbereiten dieses Vortrags vor allem ein Begriff zum Nachdenken gezwungen: Es geht um Gemeinde, o.k., und diese Gemeinde

ist attraktiv, soll attraktiv werden, soll geradezu eine Attraktion darstellen. Wie soll das denn zusammen gehen?



Was ist eine Attraktion? Nun, wenn es nicht um Erdanziehung geht, dann geht es um besondere Sehenswürdigkeiten, die vielen Menschen anziehen - wie der Eiffelturm in Paris oder das Ozeaneum in Stralsund. Das sind Publikumsmagneten, aber unsere Kirchengemeinde? Mancher Spötter würde hier eher von Merkwürdigkeiten als von Sehenswürdigkeiten sprechen.



Und wen oder was nennen wir attraktiv? Auch da ist die Antwort einfach. Bestimmte Menschen erscheinen uns unmittelbar als attraktiv. Viele würden zum Beispiel sagen: „Also, der George Clooney, das ist mal ein attraktiver Mann“.



Bis vor kurzem hätte hier auch dieses Bild gut gepasst: Aber die Kurve bei Brad Pitt und Angelina Jolie geht gerade eher nach unten.



Attraktiv nennen wir natürlich den guten Fußball von „schwazzgelb“ und wir sind uns hier doch sofort einig, dass das alternativlos ist.



Man müsste schon „alternative Fakten“ bemühen, um auch den Fußball der Roten aus München ernsthaft für attraktiv zu halten.



Und attraktiv sind all die kleinen elektronischen Spielzeuge, die seit 10 Jahren unseren Alltag revolutionieren. Wenn Sie wissen wollen, wie attraktiv das iPhone 7 ist, müssen Sie mal mit einer 16jährigen darüber diskutieren, warum sie ohne dieses Smartphone eigentlich keinen Grund zum Weiterleben sieht. Alles das nennen wir „attraktiv“. Es attrahiert, es zieht uns an, mächtig, verlockend. Wir müssen gar nicht mehr groß überredet werden.



Für das neue iPhone kampieren Menschen nächtelang in der Kälte vor einem Applestore, um zu den Ersten zu gehören, die das kostbare Stück in Händen

halten können. Wann haben das letzte Mal Menschen vor Ihrer Kirche nachts karnpiert, weil sie unbedingt am Morgen die Ersten im Gottesdienst sein wollten oder fürchteten, sonst keinen Platz mehr zu bekommen?



Vielleicht, wenn er käme [Bild von Papst Franziskus], aber das ist ja unwahrscheinlich und dann spielt er auch noch beim falschen Verein. Und in einer eigenen Liga.



Nun sagen Sie vielleicht: He, das ist unfair. Das passt nicht. Damit wollen wir uns doch gar nicht vergleichen. Sofort zugegeben. Vielleicht wollen wir gar keinen Hype auslösen. Vielleicht ist es uns eher suspekt, wenn Kirche sich so um jeden Preis attraktiv machen will. Vielleicht sagen wir: Hier geht es doch nicht um Showbusiness, hier geht es um das Wort vom Kreuz. Alles zugestanden. O.k.



Und doch. Und doch. Wer mit dem Losungsheft der Herrnhuter Brüdergemeine lebt, liest vielleicht zurzeit auch das Lukasevangelium. Während ich also über Attraktion und Attraktivität grübelte, las ich eines Morgens Folgendes in Lukas 8,4 (Basisbibel): „Eine große Volksmenge versammelte sich um Jesus und aus allen Orten strömten die Leute zu ihm.“ Klingt schon ein bisschen nach Iduna-Park oder Applestore. Danach fährt Jesus über'n See und zurück und bei seiner Rückkehr heißt es (Lk 8,40+42): „Jesus kehrte auf die andere Seite des Sees zurück. Dort empfing ihn die Volksmenge. Alle hatten auf ihn gewartet.“ Und: „Unterwegs wurde Jesus von der Volksmenge fast erdrückt.“ Ähnliches kennen wir aus der Geschichte von der Heilung des Gelähmten in Kapernaum: Das Haus ist so voll, dass die Freunde den Gelähmten nur mittels Sachbeschädigung bzw. Dachbeschädigung zu Jesus schaffen können (Mk 2,1-12). Kurzum: Jesus zog Menschen an. Zugegeben, manche wandten sich auch schnell wieder ab. Manche stieß weg, was er zu sagen hatte. Aber viele zog er in den Bann. Sie klebten an seinen Lippen. Sie suchten seine Nähe. Sie mussten ihn sehen. Auch wenn sie später kopfschüttelnd weggingen: Er hatte etwas zu sagen, das äußerst wichtig war, er konnte ihr Herz auf merkwürdige Weise

berühren und ihren Verstand erreichen. Dem wollte sich kaum jemand entziehen. Und stets erzeugte er eine kräftige Resonanz¹: eine völlige Neuausrichtung des Lebens oder aber ein klares Nein, mal wütend, mal traurig. Attraktiv zu sein, bedeutete für Jesus also nicht: immer zum Ziel zu kommen. Aber fraglos: Er zog die Menschen an.

Und von den ersten Gemeinden hören wir Ähnliches: Sie zogen Menschen an. Sie waren attraktiv, obwohl sie nicht aus Menschen bestanden, die vordergründig besonders anziehend waren. Aber was sie sagten, und wie sie von Jesus erzählten, wie sie lebten, was sie sagten, und wie sie sagten, wovon sie leben - das zog Menschen an.

Darum stellt sich schon die Frage: Gibt es in unseren Gemeinden, die sich ja mit der Zusage Jesu trösten, er sei alle Tage bei uns bis an der Welt Ende (Mt 28,20) einen Abglanz dieses Lichtes, ein Weiterwirken dieser Anziehungskraft, ein vernehmbares Weiterklingen der lebenswichtigen Dinge, die Jesus zu sagen hatte, so dass bis heute und in alle Zukunft hinein Jesus der Grund ist, der unsere Gemeinden attraktiv macht, und Jesus das Motiv ist, warum uns die Anziehungskraft unserer Gemeinden nicht gleichgültig sein kann? Unser Thema provoziert: Wie attraktiv in diesem guten Sinn sind unsere Gemeinden?



2. Kapitel: Gemeinde und Attraktivität - ein paar „zweite“

Gedanken

Nun kann man diesen Begriff der Attraktivität noch ein bisschen weiter ausleuchten, denn dann kommen ein paar Fragen auf, die für den weiteren Weg unserer Gemeinden wichtig sein könnten. Ich „spiele“ also noch ein wenig weiter mit dem Wort.

¹ Vgl. ausführlich und sehr erhellend: Hartmut Rosa 2016.
Tag der Presbyterinnen und Presbyter in der EKvW



2.1 Wer anziehend sein will, will nicht „unter sich“ bleiben.

Sonst müssten wir gar nicht weiter reden, sondern könnten uns beim Kaffee über die Chancen vom BVB für Meisterschaft und Champions League unterhalten.

Wenn wir ganz zufrieden sind mit denen, die schon - oder sollte ich sagen: noch? - da sind, dann spielt es kaum eine Rolle, ob wir anziehend sind. Wer kommen will, weiß doch, wo er uns finden kann, das hörte ich schon gelegentlich in kirchlichen Diskussionen.

Aber wir können nicht unter uns bleiben wollen. Es widerspräche unserem Auftrag. Die Väter von Barmen haben 1934 erklärt, die Gemeinde Jesu müsse „*allem Volk*“ die Botschaft von der Gnade Gottes bringen (6. These der Barmer Theologischen Erklärung)². Es widerspräche aber nicht nur unserem Auftrag, es schädigte auch uns selbst: Wir würden uns ja auf Dauer selbst abschaffen. Wir würden im Herzen getroffen: So unwichtig ist das alles hier, dass wir ruhig immer weniger und immer älter werden dürfen. So können wir nicht denken, wenn wir unsere Leitungsaufgabe ernst nehmen. Unsere Erfahrung in der Erforschung der Lebenstüchtigkeit von Gemeinden, also ihrer Vitalität, führte uns immer wieder zu einer zentralen Einsicht: Gemeinden, die aufhören, um sich selbst zu kreieren, gesunden, werden vitaler, blühen oft geradezu auf.³ Sie tun den entscheidenden Schritt „*from maintenance to mission*“, wie es der amerikanische Theologe Patrick Keifert ausdrückt.⁴ Wer anziehend sein will, kann nicht „unter sich“ bleiben wollen.



Oder wie es John Ortberg jüngst gesagt hat: „This is the amazing thing about the church [...]: The church does not exist for the sake of the people who are inside; it exists for the sake of the people who are not inside yet.“⁵



² Vgl. Alfred Burgsmüller und Rudolf Weth 1984.

³ Vgl. vor allem: Robert Warren 2008.

⁴ Vgl. Patrick Keifert 2006.

⁵ Predigt zum Thema „*Flourish - Everybody's welcome*“ vom 29.1.2017 -> Homepage Menlo Church = <http://mppc.org> - aufgesucht am 2. Februar 2017.

2.2 Wer anziehend sein will, merkt, dass uns die Menschen nicht mehr „frei Haus“ geliefert werden.

Das gehört zu den „komplexen Zeiten“, von denen im Titel des Vortrags auch die Rede war. Wenn alle wie von selbst in die Kirche strömen, dann muss man sich keine besonderen Gedanken über die Attraktivität machen.

Manchmal träumen Kirchenleute von den „guten alten Zeiten“, in denen die Kirchen voll und die Pastoren angesehene Leute waren. Nun würde ein schärferer Blick zeigen, dass diese Zeiten vielleicht nicht ganz so gut waren, wie unser verklärter Rückblick meint. Tatsache aber ist: Es ist schwieriger geworden.



Ich werde Sie heute nicht mit all dem quälen, was hier zu sagen wäre. Ich lasse es bei einem kurzen Blick: Es sind noch knapp 30% der Menschen evangelisch und leicht mehr katholisch. Die größte Konfession im Land sind aber die Konfessionslosen. Und die noch dazuzählen, strömen auch nicht übereifrig in unsere Kirchen und Gemeindehäuser. Und ein genauerer Blick zeigt auch: Das geht einher mit einem sehr lockeren inneren Verhältnis zum christlichen Glauben. Und schlimmer noch: je jünger die Menschen sind, desto ausgeprägter ist ihre Distanz zu Glauben und Gemeinde.⁶

Für die Church of England war es ein wesentliches Eingeständnis, als man noch einmal neu die Aufgabe der Kirche in den Blick nahm: „They are no longer ‚our people‘.“⁷ Die Menschen gehören uns nicht mehr. Wir müssen sie gewinnen. Einen nach dem anderen. Und wir müssen sehr ernst fragen, welche Hindernisse wir den Menschen in den Weg legen, die ihnen den Zugang zum Evangelium versperren. Gemeinden sind oft nicht gerade „barrierefrei.“ Oder anders gefragt: Wer wird nie vom Evangelium erfahren, wenn wir nur machen, was wir immer schon machen?

Nur am Rande bemerkt: Eines unserer größten Probleme ist, dass wir mit dem, was für uns zentral ist, immer unsichtbarer werden. Wir geraten gar nicht mehr auf den Radar der Menschen. Will sagen: Wenn heute eine

⁶ Vgl. Heinrich Bedford-Strohm und Volker Jung 2015.

⁷ Church House Publishing 2004, 39. Deutsche Fassung: Michael Herbst 2006, 92.

durchschnittliche evangelische Familie ihr Wochenende plant, dann ist der sonntägliche Gottesdienst nicht mal mehr eine Option. Er taucht auf der Liste der Möglichkeiten nicht einmal mehr auf, so weit ist „Kirche“ für den längsten Teil des Jahres und des Lebens an den Rand gerückt. Relevant ist, was Aufmerksamkeit bekommt. Dann kann es Zustimmung oder Widerstand geben. Schlimmer als Widerstand ist Gleichgültigkeit.⁸ Kirche, Glaube, Gottesdienst ist dann nicht einmal mehr ein Thema, über das man sich aufregen könnte. Und wenn wir uns dann tatsächlich etwa aus ländlichen peripheren Regionen zurückziehen, dann verschärfen wir diese Trends erheblich.⁹



Ich kann es auch noch einmal so sagen: Es gibt Institutionen, die sich nicht darum kümmern müssen, ob sie attraktiv sind. Ihnen entgeht man einfach nicht. Ich glaube nicht, dass es eine Vortragsreihe „Attraktives Finanzamt“ gibt. Andere Institutionen waren einmal in dieser Liga und mussten sich auf veränderte Verhältnisse einstellen.



Seitdem der Minister von Guttenberg die Wehrpflicht abschaffte, muss sich die Bundeswehr um Rekruten bemühen. Sie steht vor der ambitionierten Aufgabe, einen lebensgefährlichen Beruf attraktiv zu machen. Damit hat, soziologisch gesprochen, die Bundeswehr teilweise den Schritt von einer Institution zu einer Organisation getan. Ihr gehören die 18jährigen männlichen Bewohner Deutschlands nicht mehr automatisch, sie muss um sie werben.



Für andere war es nie anders: Wer einen Sportverein betreibt, weiß: Ich muss junge Menschen begeistern, damit sie unter zig Optionen gerade meinen Sport wählen - wenn sie nicht generell sagen: Sport ist nicht so mein Ding.



⁸ Vgl. Katja Kleinsorge 2008, 141-153.

⁹ Vgl. Thomas Schlegel und Martin Alex 2012.

Wo stehen wir? [2 Minuten Flüsterrunden] - Wir kommen aus der Liga „Finanzamt“ - es gehörten einmal nahezu 100% zu uns, auch wenn das noch wenig über eine innere Herzenshaltung und eine praktische Lebensführung sagte. Wir waren Institution - und ein bisschen sind wir es noch, das sieht man z.B. an bestimmten Privilegien wie dem Religionsunterricht. Aber wir wurden auch wie die Bundeswehr Organisation: Wir müssen die Menschen erst gewinnen, also überzeugen, also erreichen und beheimaten, also: anziehen. Wir sind nicht mehr so weit weg vom Sportverein: Ob jemand uns wählt oder lieber sagt: „Ach, ich bin religiös eher unsportlich“, das steht nicht mehr einfach fest.



2.3 Wer anziehend sein will, wählt eine bestimmte Strategie: „Komm zu uns!“

Diesen Gedanken kann ich nur kurz andeuten. Wer anzieht, ruft zu sich. Er sagt: Unsere Türen stehen für Dich offen. Wir hätten Dich gerne bei uns. Hier gäbe es zwei Fragen zu bedenken:

Zum einen: Wie intensiv richten wir uns darauf ein, dass Menschen zu uns kommen, die bisher nicht kommen? Das berührt in der Tiefe unsere Gemeindeskultur. Hier geht es um mehr als um werbende Veranstaltungen. Die brauchen wir auch. Aber sie werden scheitern, wenn sich unsere Gemeindeskultur nicht mit den Veranstaltungen wandelt. Wir müssten also unsere Gemeinde mit den Augen der möglichen Gäste betrachten, die wir gewinnen wollen.



Denn „Attraktivität“ ist ein brutal im Auge des Betrachters ruhendes Wort. Der andere, der erhoffte Gast, entscheidet am Ende, ob ihn etwas anzieht, abstößt oder schlicht und ergreifend kalt lässt. Wie also erlebt ein Gast unsere Gemeinde. Gehen Sie einmal an einem Abend mit einem Event für Gäste durch Ihr Gemeindehaus, Ihre Kirche: Wie wirkt das alles, wie zugänglich ist es? Das Gebäude und die Atmosphäre, die Sprache und die Lieder, die Themen und der Respekt vor dem, der noch nicht glaubt, die Qualität von Kaffee und Keksen, die Deko und die Moderation, die überfallartigen Näherungen oder kühl-distanzierte Nicht-Beachtung. Wie

ergeht es einem Menschen, der zu uns kommt? Attraktive Gemeinden sind da sehr sensibel und fragen Menschen, wie sie das alles erleben. Sie kreieren nicht ein paar schöne Events, erwarten dann aber, dass die Menschen toll finden, was wir immer schon toll fanden. Sie durchforsten ihre Gemeindekultur und sagen: Wir wollen uns dauerhaft zugänglich machen, möglichst barrierefrei, möglichst gastfreundlich, aufmerksam, gute Dolmetscher des Glaubens für die, die diese Sprache noch nicht sprechen. Und dann sagen wir guten Gewissens: kommt doch zu uns!



Zum anderen: Ich sollte es wenigstens erwähnen, dass es auch eine andere Idee gibt, wie das Evangelium unter die Leute kommt. Die „Fresh Expressions of Church“ in England und zunehmend bei uns wollen sich von der „Komm-zu-uns“-Strategie verabschieden. Gehen, um zu bleiben, ist jetzt das neue, andere Motto. Christen gehen hinaus, verwurzeln sich als Christen in einem bestimmten Lebensumfeld, wo vor allem Nicht-Kirchgänger zu Hause sind, leben dort, tun möglichst etwas Gutes für die und mit den Menschen und laden zum lebendigen Christsein ein. Dann erst bilden sie mit diesen neu gewonnenen Menschen eine neue, frische Ausdrucksform von Gemeinde - eine „fresh expression.“ Es geht also nicht darum, Menschen irgendwie und sei es auf Umwegen in der traditionellen Gemeinde zu beheimaten. Es geht darum, dauerhaft neue Gemeinden zu gründen - in einem sozialen Brennpunkt, in einer bestimmte Szene, unter einer bestimmten kulturellen community usw. So, davon reden wir heute nicht, obwohl es sehr, sehr spannend ist. Wir tun das nicht, weil dies eine sehr gute, aber nicht die einzige Strategie ist. Im Überschwang der Begeisterung meinen manche: Komm-Strategie war gestern, Geh-Strategie ist heute. Oder sogar: Die örtliche Kirchengemeinde ist von gestern, der „fresh expression“ allein gehört die Zukunft! Aber das wäre töricht. Die klugen Bischöfe in England sagen: Wir brauchen beides, eine „mixed economy“, Kommen und Gehen, örtliche Kirchengemeinde und „fresh expression“. Darum ist es völlig in Ordnung, wenn wir heute über die Attraktivität von Gemeinden nachdenken. Sie sind nicht von gestern. Sie sind „heute“ und sie können ein gutes „morgen“ haben!



3. Wahrhaft anziehend: Jesus und die, die so gar nicht attraktiv sind

Attraktivität entsteht also im „Auge des Betrachters“ - will sagen: Wir können uns nicht selbst für attraktiv erklären (auch wenn sich das mancher einbildet).



Aber wir können natürlich entscheiden, wie und womit wir auf eine solche Resonanz hoffen. Wir können sozusagen wie der verliebte junge Mann, der die Schöne gewinnen möchte, vor dem Spiegel stehen und uns überlegen, was wir anziehen, wie wir vorgehen, wie wir uns benehmen wollen, in der Hoffnung, damit anziehend zu wirken.

Für die Kirche und für unsere Gemeinden gibt es gute und weniger gute, angemessene und unangemessene Bemühungen um Attraktivität für andere, die noch nicht dazugehören. Über manches haben wir gesprochen. Wir können überzeugt sein, dass wir die beste Botschaft auf Erden haben, und doch enttäuscht wahrnehmen, dass wir niemanden erreichen, weil unsere Botschaft in einer Verpackung daherkommt, die eher abstößt oder kalt lässt als anzieht: Das Gemeindehaus ist ungemütlich und wirkt wie frisch aus den 1960er Jahren, der Tee ist dünn, die Begrüßung kühl, der Gast bleibt unbeachtet, die Sprache ist voraussetzungsvoll kirchisch, die Stories und Witze sind nur für Insider verständlich, die Dekoration von vorgestern oder/und lieblos, die Redner nicht so ganz von dieser Welt, die Musik hart an den Hörgewohnheiten der Gäste vorbei usw.

Andererseits kann das alles natürlich „top“ sein, aber in der feinen Verpackung steckt kein Inhalt, der den Gästen irgendetwas zu sagen hätte, was für sie neu, relevant, verständlich und berührend wäre. Wir haben das als Kirche auf etlichen Baustellen hinter uns. Ältere unter uns werden sich erinnern an den Streit über die sogenannte Offene Jugendarbeit. Man wollte den Jugendlichen ein Umfeld bieten, in dem sie sich wohlfühlen, offene Räume, die sie auch selbst gestalten sollten. Und man wurde zugleich immer

schweigsamer, fast schon verschämt, ihnen von Jesus zu erzählen und sie zum Glauben einzuladen.



Es ist aber so (und auf dem Marktplatz und im Handel würde das niemanden überraschen): Wir können nur mit dem attraktiv sein wollen, was der innerste Kern unserer Gemeinschaft ist, was uns zusammenbrachte und auf den Weg sandte. Wir können nur attraktiv sein, wenn wir den erhofften Gästen das geben, was uns anvertraut ist.



Einer der ältesten Texte im Neuen Testament beschreibt diesen Vorgang sehr präzise. Da ist eine Kette von Empfangen und Weitergeben, die mit Jesus selbst begann und über Paulus und den in diesem Jahr so gefeierten Luther bis zu uns reicht. Paulus schreibt (1 Kor 15,3-5 [Luther 2017]): „Ich habe euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe.“ Und was ist das? „Dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist, und dass er auferweckt worden ist am dritten Tag nach der Schrift, und dass er gesehen worden ist von Kephais, danach von den Zwölfen.“ Das ist uns anvertraut, in diese Kette der Zeugen sind wir hineingestellt, das ist der innerste Grund für Ihr Amt als Presbyterinnen und Presbyter: nicht zu verschweigen, dass es Gnade gibt, weil Christus an unserer Stelle und zu unseren Gunsten sein Leben geopfert hat. Keinem wollen wir das verschweigen, denn das hieße: Es gibt Menschen, die Gnade nicht brauchen oder der Gnade nicht wert wären. Keinem wollen wir das verschweigen: der trauernden Witwe nicht und der jungen Tauffamilie nicht, dem muslimischen Flüchtling aus Syrien oder dem Iran nicht, dem konfessionslosen Lehrer nicht und der Praktikantin im Kindergarten nicht, den vielen nicht, die bloß dem Namen nach zur Kirche gehören. Keinem wollen wir verschweigen, dass Gnade, ein Leben mit Gott, Anerkennung trotz aller Schuld, Gewissheit ewiger Geborgenheit für ihn oder sie bereit liegt, greifbar nah.



Für mich verdichtet sich dieser innerste Grund unserer Bemühungen um Attraktivität in einer berühmten Begebenheit, die Matthäus erzählt (9,9-13):

Jesus nähert sich einer Zollstation und er sieht dort den Matthäus, den berüchtigten, korrupten Zollstellen-Verwalter sitzen. Und für jeden anständigen Menschen war klar: Der gehört nicht zu uns. Wie in jeder Gesellschaft lebte auch in Israel zur Zeit Jesu die klare Scheidung: Wir hier - die dort. Und für einen frommen Juden war klar: Wir hier und Gott bei uns - und die, Leute wie Matthäus, ohne Gott da draußen. Und einer der aufregenden Aspekte des Evangeliums ist der: Jesus irritiert wieder und wieder diese Idee des „wir“ gegen „die da“. Und die Trennungen gehen entlang der großen Linien von Bildung, Reichtum, Rasse, Geschlecht, Herkunft, Religion. Der Evangelist nennt die Unberührbaren seiner Zeit „Zöllner und Sünder“. Will sagen: Die Zöllner waren so tief unten, dass nicht einmal die offenkundiger Sünder mit ihnen zur selben Gruppe gehören wollten. Und alle erwarten nun, dass Jesus, wenn er sich schon dem Haus des Zöllners nähert, sagen wird: „Seht Euch das an! So tief kann ein Mensch sinken. Haltet Euch bloß fern von solchen Leuten! Steckt Euch bloß nicht an!“ Aber das tut Jesus gerade nicht. Er sagt nur: „Komm. folge mir.“ Will sagen: „Mir liegt an Dir, Matthäus. Du und ich, wir gehen jetzt gemeinsam durchs Leben. Folge mir.“ Die Leuten sind wie vor den Kopf geschlagen. Wenn wir das nur als Kindergottesdienst-Geschichte hören, dann verpassen wir das Skandalöse, das wahrhaft Anstößige. Jesus, der heiligste Mensch, der je über die Erde ging, zieht gerade die an, die am weitesten von Gott entfernt sind. Aber die, die sich Gott so nah fühlen, sind von ihm enttäuscht und die stößt er ab. Und Matthäus steht tatsächlich auf. Das ist bemerkenswert. Hätten wir es riskiert, ihn zum Gottesdienst einzuladen? Oder hätten wir gedacht: „Die Abfuhr ersparen wir uns!“? Dabei zeigt sich: Er war nur eine Bitte vom Reich Gottes entfernt. Eine einzige Bitte! Das hat damit zu tun, dass Jesus mit Autorität ruft, mit Vollmacht, dass sein Ruf das Herz aufschließt und den Willen weckt. Aber es zeigt auch: Seid nicht so sicher, wer von Gott so vorbereitet ist, dass nur ein Ruf nötig ist, eine Bitte.

Und dann beginnt diese Kette: Empfangen - weitergeben. Der Matthäus hat Kumpel, die auch nicht besser sind als er. Und die lädt er ein. Und etwas unsicher, fast verschämt fragt er Jesus: „Würdest Du auch kommen?“ Was wird Jesus sagen? „Du, lass gut sein, wir hatten schon genug Ärger mit Dir!“

Er sagt: „Gerne, ich hatte so etwas schon gehofft!“ Gnade, wo sie zu spüren ist, Gnade, die durch Worte und Gastfreundschaft, durch Sprache, Musik, die Qualität von Kaffee und Tee, die Dekoration und die Verständlichkeit hindurchstrahlt und darin Jesus bezeugt, ist attraktiv im Auge des Betrachters. Die Sünder und Zöllner zieht sie magnetisch an.



Hier zeigt sich übrigens, wie persönliche Beziehungen und gute Veranstaltungen Hand in Hand gehen, eins das andere braucht, wenn Menschen gewonnen werden sollen: die Freundschaft des Matthäus mit seinen Kumpeln und dann das Fest, bei dem Jesus auftaucht und spricht. Und mit dem ersten, der gewonnen wird, wird die Grenze überschritten in ein Milieu, das dem Glauben zuvor so fern erschien. Die Attraktivität von Gemeinden lebt von dieser Frage: Welcher Mensch ist nur eine Bitte vom Reich Gottes entfernt? Für wen bete ich, um wen ringe ich? Alles andere ist nur Dekoration.¹⁰ Dies in der Gemeinde zu verankern, ist die zentrale Aufgabe von Presbyterinnen und Presbytern. Hier Grenzen zu überschreiten, ist jedes Risiko wert.

Übrigens: Falls sich jemand fragt, warum ich nicht im Jahr 2017 schon öfter das Reformationsgedenken erwähnt habe: Ich rede schon die ganze Zeit davon, vom Glutkern der Reformation: Jedem Menschen steht das Leben mit Gott offen, aus reiner Gnade, im Glauben, durch Jesus, den Gekreuzigten und Lebendigen, wie es die Bibel erzählt.

Und damit komme ich zu meinem letzten Kapitel:



4. Übungen in Attraktion: Was können wir denn tun?

Ich möchte natürlich am Ende noch praktisch werden. Und für diesen Schlussteil möchte ich gerne zwei Verabredungen mit Ihnen treffen. Die erste: Was ich sage, ist nicht erschöpfend. Es sind nur Beispiele. Es gibt viel mehr. Ich will nur ein paar Dinge nennen, die nicht so oft genannt werden.

¹⁰ Nach einer Formulierung des Erzbischofs von Canterbury, Justin Welby. Nachzuhören: http://player.premier.org.uk/media/t/1_62bd4w83/13105931 - aufgesucht am 9. Februar 2017.



Und die zweite: Es ist ein geistlicher und praktischer Prozess, den Sie zu Hause durchlaufen müssen, was denn genau bei Ihnen passt. Das kann ich Ihnen nicht abnehmen. Beten und nachdenken und recherchieren, betend durch die Gemeinde gehen, Ideen zusammen entwickeln und dann etwas tun, nicht zu viel auf einmal, aber etwas in diese Richtung. Was können wir tun, damit mehr Menschen mehr Gelegenheiten bekommen, das Evangelium zu erleben?

Warum ist das so? Es ist so, weil die Zeiten so schwierig sind. Was sich sonst bewährt hat, mag sich für einige immer noch bewähren, aber nicht mehr für alle. Unser Abstand zu vielen Menschen ist so groß, dass wir ehrlich sagen müssen: Wir wissen nicht, wie wir überhaupt wieder bei Ihnen auf den Radar kommen können. Glaubenskurse zum Beispiel sind großartig und haben schon vielen geholfen, wieder oder erstmals den Glauben zu entdecken. Ich kann Sie nur ermutigen, in der Gemeinde Kurse wie Spur 8 oder Emmaus anzubieten.¹¹ Aber sie sind nicht gut für jedermann. Wir brauchen Phantasie. Wir brauchen den Mut zum Experiment. Wir müssen die ermutigen und ihnen einen Vorschuss an Vertrauen geben, die ungewöhnliche Wege gehen. Wir dürfen uns nicht im Bewährten selbst einsperren.

Wir brauchen auch Vielfalt: Es ist keine gute Idee, wenn alle Gemeinden dasselbe machen. Wir sollten uns abstimmen und sagen: Wenn nur durch viele Gemeinden vielen Menschen eine passende Gelegenheit geschenkt wird, dann ist es nicht wichtig, ob sie zu uns, zum evangelischen Nachbarn, zur Landeskirchlichen Gemeinschaft oder zu den katholischen oder freikirchlichen Geschwistern gehen. Wenn nur Jesus unter den Menschen bekannt gemacht wird.

¹¹ Vgl. dazu Jens Monsees, Carla J. Witt und Martin Reppenhagen 2015.
Tag der Presbyterinnen und Presbyter in der EKvW

So ist das, was ich zum Schluss nenne, eher ein Suchen und ein Annähern als ein Wissen und ein Rezept. Was könnte denn gelingen? Es sind nur zwei kleine Skizzen, aber vielleicht regen sie Sie an:



4.1 Gottesdienst erleben

Gottesdienst. Das ist ja jetzt wahrhaft „originell“! Gottesdienst. Und ich setze noch etwas darauf: ganz normale Gottesdienste.¹² Ich glaube aber, dass sich die Mühe um anziehende, schöne Gottesdienste lohnt. Gottesdienste, in denen nichts Aufregendes passiert. Gottesdienste, die wir aber selbst mit Freude feiern. Von denen wir mal montags im Büro erzählen. Zu denen wir mal einen Nachbarn oder Freund einladen. Es würde bei uns selbst die Vorfreude auf den Gottesdienst steigern, wenn wir nur ein paar Dinge beachteten: Können wir etwas an der Zugänglichkeit und Gastlichkeit unserer Gottesdienste ändern? Wollen wir uns vornehmen, einmal alles was geschieht zu überprüfen, ob es unnötige Barrieren errichtet? Und wollen wir immer, wirklich immer mit der Möglichkeit rechnen, dass ungeübte, dem Glauben noch ferne Menschen kommen und mit uns feiern?¹³



Ich bin in den letzten Monaten auf zwei Initiativen gestoßen, die genau so vorgehen. In Willow Creek gibt es jetzt „first first Sundays“. First Sundays: der erste Sonntag im Monat. Und first first Sundays: Sonntage, die für manchen zum ersten Mal den Gottesdienst einschließen. Willow sagt: Liebe Gemeindeglieder, verlasst Euch darauf, dass wir an jedem ersten Sonntag im Monat besonders darauf achten, dass Ihr Gäste mitbringen könnt. Es gibt vielleicht ein kleines Willkommenspaket mit Informationen über die Gemeinde. Es gibt guten Kaffee und frisches Gepäck. Wir holen das Beste aus unserer Musik heraus. Wir wählen Themen in Lesungen und Predigt, die für Eure Freunde interessant sein könnten. Das ist der Deal: Ihr denkt ernsthaft darüber nach, wen Ihr einladen könnt, und wir, die wir den Gottesdienst vorbereiten, geben unser Bestes, dass er zugänglich ist. Das ist Willow.

¹² Vgl. Martin Nicol 2011.

¹³ Vgl. durchgängig die Überlegungen dazu bei Timothy Keller 2012.



In England heißt dasselbe „Back to Church Sunday“¹⁴: Zurück zur Kirche, zurück zum Gottesdienst. In Manchester begann es vor mehr als 10 Jahren und dehnte sich immer mehr aus. Und es kamen tatsächlich Menschen, die man zuvor nie im Gottesdienst sah. Bischof Paul Bayes (Hertford) sagt es so: „Back to Church Sunday is simple. It’s about inviting someone you know to something you love. [...] It’s a fantastic initiative that really does work.“¹⁵ Inzwischen gibt es das auch auf Deutsch. Eckhard Cramer in Herne gehört zu denen, die es ausprobieren und mehr dazu sagen können. Das EKD-Zentrum „Mission in der Region“ bietet regionale Begleitung für dieses Thema unter dem Label „Gottesdienst erleben“ an.¹⁶ Anziehende Gottesdienste. Mein erstes Beispiel.



4.2 Familie fördern

Vor wenigen Tagen wurde eine neue Studie zur Glaubenserziehung in christlichen Familien vorgestellt.¹⁷ Die beiden Forscher, Tobias Künkler und Tobias Faix, erinnern an eine simple, aber folgenschwere Wahrheit: Wenn es um die Prägung eines jungen Menschen in Sachen Glauben geht, dann ist nichts auch nur annähernd so stark wie das, was Kinder in ihren Familien erleben oder eben nicht erleben. Nichts reicht an das heran, was in der Familie (in allen möglichen Ausprägungen dieses Begriffs) geschieht oder nicht geschieht, auch unsere Kinder- und Jugendarbeit nicht und unsere schönen späteren missionarischen Bemühungen auch nicht. Kinder- und Jugendarbeit kann eine starke Hilfe sein, wenn sie im Einklang mit dem steht, was in der Familie geschieht, also von der Familie bejaht und begrüßt wird. Aber die primäre religiöse Erziehung in der Familie ist ein mächtiger Faktor und sagt viel über den weiteren Lebensweg im Glauben oder ohne Glauben oder in freundlicher Distanz, so dass der Glaube nur am Rande des Lebens vorkommt.

¹⁴ Vgl. Michael Harvey 2015.

¹⁵ www.churchofengland.org/media-centre/news/2013/04/registration-opens-for-back-to-church-sunday-2013.aspx - aufgesucht am 9. Februar 2017.

¹⁶ Vgl. Hans-Hermann Pompe und Michael Wolf 2017.

¹⁷ Vgl. Tobias Künkler und Tobias Faix 2017.



Die 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung hat diesen Zusammenhang noch einmal deutlich gezeigt: Wer als Erwachsener recht regelmäßig zum Gottesdienst geht, kann meist auf eine prägende religiöse Erziehung zurückschauen.¹⁸

Umgekehrt muss man aber auch sagen, dass Familien die Unterstützung der Gemeinde brauchen. Wenn andere es auch wichtig finden, dass ein Kind etwas von Gottes Liebe erfährt, beten lernt, die Gebote kennt und Vertrauen zu Jesus Christus fasst, dann wird es leichter, in der eigenen Familie den Glauben zu praktizieren. Und ebenso deutlich muss man sagen: Viele Familien fühlen sich mit der Aufgabe einer Erziehung im und zum christlichen Glauben völlig überfordert.



Die Traditionen sind auch an dieser Stelle abgebrochen und müssen völlig neu aufgebaut werden. Dabei finden 66% der Evangelischen im Westen und 71% im Osten laut der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung eine religiöse Erziehung der Kinder wichtig.¹⁹ Aber man kann ein deutliches Nachlassen nachweisen: Die religiöse Erziehung in den Familien flaut ab und wird brüchig.²⁰ Michael Domsgen weist mit Recht darauf hin, dass damit die Weitergabe des Glaubens an die kommenden Generationen prekär wird.²¹ Besonders in eher kirchenfernen Familien wird kaum noch etwas an die Kinder hinsichtlich des christlichen Glaubens weitergegeben.

Es ist schon merkwürdig, dass sich Überlegungen zur Gemeindeentwicklung nicht viel intensiver mit dieser Frage beschäftigen: Wie helfen wir den Familien, zu Hause den christlichen Glauben einzuüben, zu feiern, zu bezeugen, zu erzählen, vorzuleben und den Kindern ans Herz zu legen. Ich will es einmal so in unseren kirchlichen Kontext einordnen: Bei jeder Taufe eines Säuglings nehmen wir Eltern und Paten das Versprechen ab, das getaufte Kind für einen eigenen Glaubensweg vorzubereiten. Und in vielen

¹⁸ Vgl. Heinrich Bedford-Strohm und Volker Jung 2015, 134.

¹⁹ Ibid., 136.

²⁰ Vgl. Ibid., 165.

²¹ Vgl. Michael Domsgen, in: Ibid., 171.

Gemeinden wird auch der Gemeinde das Versprechen abgenommen, Eltern und Paten dabei zu unterstützen. Und dann? Natürlich tun wir als Kirche unendlich viel: Wir haben den Kindergottesdienst, den Religionsunterricht, die evangelischen Kindergärten, die Konfirmandenarbeit und die christliche Jugendarbeit. Aber für die entscheidende Baustelle, nämlich das geistliche Leben in den Familien selbst, tun wir zu wenig. Und das ist auch in einer globalen Betrachtung unserer kirchlichen Lage bedrohlich: Keine Generation ist zurzeit dem Glauben ferner und der Kirche gegenüber distanzierter als die jüngsten Mitglieder der evangelischen Kirche.



Ich zeige Ihnen das hier nur an einem Beispiel, nämlich der Neigung aus der Kirche auszutreten. Sie sehen, wie „linksschief“ diese Grafik ist: je jünger, desto entschiedener, der Kirche den Rücken zuzukehren.²² Wie in allen Lebensbereichen ist die Familie primär und alles andere sekundär. Auch wenn es um den Glauben geht.

Was macht eine Gemeinde attraktiv? Nun, erfahrene Mitarbeiter in der Kirche wissen das seit langem: Wenn etwas Gutes für Kinder geschieht, dann öffnet das auch bei den Eltern eine Tür. Ich glaube aber, hier ist der nächste Schritt zu tun: etwas Gutes zu tun, das Eltern und Kinder in der Gemeinde den Glauben erlebbar macht, und etwas Förderliches zu tun, das Eltern und Kindern eine Vorstellung davon mitgibt, wie sie in der Familie fortsetzen können, was sie in der Gemeinde erlebt haben.



Für das erste steht in der Anglikanischen Kirche das Konzept der Messy Churches.²³ Ich würde brutal übersetzen: „Kirche - mal chaotisch“. Damit sind neue gemeindliche Formate gemeint, bei denen für mich die Pointe darin gesteht, dass Eltern und Kinder in der Kirche gemeinsam etwas erleben und nicht die Kinder in einen Kindergottesdienst abgeschoben werden. Sie singen zusammen, beten zusammen, erarbeiten sich eine biblische Geschichte zusammen, feiern und essen zusammen. Die Messy Churches sind das

²² Evangelische Kirche in Deutschland 2014, 64.

²³ Vgl. Lucy Moore 2006.

zahlenmäßig stärkste Format der Fresh Expressions of Church in England.²⁴
Sehr attraktiv, offenkundig anziehend.



Und für das zweite steht das Konzept von „Orange“.²⁵ Vor gut einem Jahr hat Reggie Joiner beim Willow Kongress eine einfache Rechnung aufgemacht: Wie oft können wir die Kinder in der Gemeinde erreichen und wie viele Gelegenheiten gibt es in der Familie? Der Vergleich ist ziemlich beeindruckend. „Orange“ verknüpft gelb (das Licht der Gemeinde) mit rot (der Liebe in der Familie) und sagt: Da ist das Ganze mehr als die Summe der Teile. „Orange“ folgt der Idee, das, was Familien am Sonntag in der Kirche erleben, in die Woche hinein zu verlängern, durch Anregungen, durch Texte, Gebete, Rituale und Lieder, die ein realistisches Pensum an häuslichem Glaubensleben vorschlagen.²⁶

Hinter allem steht eines: Die Gemeinde sucht Attraktivität, indem sie der geistlichen Förderung von Familien Priorität zumisst. Da gehören gute, geschulte und motivierte Ehrenamtliche hin, da ist eine freundliche Ausstattung der Räume nötig. Das wird mit Taufgesprächen und Kindergarten-Elternabenden zu verknüpfen. Wenn Sie jetzt sagen: „Das machen wir doch schon!“, dann ist es fein. Dann sage ich: „Weiter so!“ Denn so wird Gemeinde anziehend.²⁷



Schluss

Führt Leiten ins Leiden? Manchmal ja, manchmal geht es durch mühsame Ebenen oder tiefe Täler. Aber Leiten kann auch Leidenschaft verstärken: Leidenschaft für das große Geheimnis der Gnade. Und dieses Geheimnis ist es wert, dass wir unser Bestes geben, damit Menschen in einer komplizierten Welt im Glauben an Jesus Christus festen Boden unter die Füße bekommen. Wie heißt es in der Abendmahlsliturgie: „Unser Vorrecht und unsere Freude“

²⁴ Vgl. die Studie „The Day of small things“ = http://www.churcharmy.org/Groups/244966/Church_Army/Church_Army/Our_work/Research/Fresh_expressions_of/Fresh_expressions_of.aspx - aufgesucht am 10. Februar 2017.

²⁵ Vgl. Reggie Joiner 2012.

²⁶ Vgl. <http://www.orangeleben.ch/index.php/was-bedeutet-orange-leben> - aufgesucht am 10. Februar 2017.

²⁷ Ein drittes Beispiel sollte NACHBARSCHAFT sein. Das ist hier aus Zeitgründen weggefallen, sollte aber für die Veröffentlichung noch ergänzt werden.

ist es, Gott zu loben - und Menschen in dieses Geheimnis einzuführen. Das macht Gemeinde Jesu attraktiv.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Bibliografie

- Bedford-Strohm, Heinrich und Jung, Volker (Hg.): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2015
- Burgsmüller, Alfred und Weth, Rudolf (Hg.): Die Barmer Theologische Erklärung. Einführung und Dokumentation. Neukirchen-Vluyn 1984
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.): Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Hannover 2014
- Harvey, Michael: Creating a Culture of Invitation in your Church. London 2015
- Herbst, Michael (Hg.): Mission bringt Gemeinde in Form. Gemeindepflanzungen und neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens in einem sich wandelnden Kontext. Deutsche Übersetzung von: "Mission-shaped Church. Church Planting and Fresh Expressions of Church in a Changing Context" (2004). Neukirchen-Vluyn 2006 (BEG-Praxis)
- Joiner, Reggie: Lebe orange. Gemeinde und Familie - gemeinsam stark. Asslar 2012
- Keifert, Patrick: We are here now. A New Missional Era. Eagle 2006
- Keller, Timothy: Center Church. Doing Balanced Gospel-Centered Ministry in Your City. Grand Rapids 2012
- Kleinsorge, Katja: Religion. Wozu? Das Phänomen religiöser Indifferenz. In: Sebastian Murken (Hg.): Ohne Gott leben. Religionspsychologische Aspekte des Unglaubens. Marburg 2008 141-153
- Künkler, Tobias und Faix, Tobias: Zwischen Furcht und Freiheit. Das Dilemma der christlichen Erziehung. Witten 2017
- Monsees, Jens, Witt, Carla J. und Reppenhausen, Martin: Kurs halten. Erfahrungen von Gemeinden und Einzelnen mit Kursen zum Glauben. Neukirchen-Vluyn 2015 (BEG-Praxis)
- Moore, Lucy: Messy Church. Fresh Ideas for Building a Christ-centred Community. Abingdon 2006
- Nicol, Martin: Weg im Geheimnis. Plädoyer für den evangelischen Gottesdienst. Göttingen 3. Aufl. 2011
- Pompe, Hans-Hermann und Wolf, Michael (Hg.): Gottesdienst erleben: Der Back to Church Sunday in Deutschland. Dortmund 2. Aufl. 2017 (ZMiR werkzeug Bd. 18)
- Publishing, Church House: Mission-shaped Church. Church Planting and Fresh Expressions of Church in a Changing Context. London 2004
- Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin 3. Aufl. 2016
- Schlegel, Thomas und Alex, Martin (Hg.): Leuchtfeuer oder Lichternetz - Missionarische Impulse für ländliche Räume. Neukirchen-Vluyn 2012 (BEG-Praxis)
- Warren, Robert: Vitale Gemeinde. Ein Handbuch für die Gemeindeentwicklung. Neukirchen-Vluyn 2008 (BEG-Praxis)